

Ostern und Gesellschaft

Das alttestamentliche Pesach als Vorbild des christlichen Osterfestes

Georg Braulik

Dieser Beitrag faßt einen Teil eines Vortrags zusammen, der auf dem Symposium der Liturgischen Kommission Österreichs im Oktober 1992 gehalten wurde (vgl. gd 1/93, S. 4–5). Das ganze Referat wird in überarbeiteter Form im „Archiv für Liturgiewissenschaft“ 1993 publiziert.

Zur Festtheorie – zwei Sinnschichten von Ostern

Bei einem Fest geht es immer um das Ganze, auch das Ganze der Heilsgeschichte. Zugleich wird es mit einem ganz bestimmten biblischen Geschehen in Beziehung gesetzt. Das gilt vom alttestamentlichen Pesach genauso wie vom christlichen Pascha. Auf der kanonischen Ebene von „Gesetz und Propheten“ steht schon das Urpesach in Ägypten (Ex 12) unter der Verheißung, die Gott zu Beginn der Exodusgeschichte dem Mose gibt:

„Ich bin herabgestiegen, um mein Volk der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen“ (Ex 3, 8).

Damit sind Anfang und Ziel, letztlich das Ganze der kanonischen Geschichte Israels abgesteckt (vgl. das „kleine historische Credo“ Israels in Dtn 26, 5–10). Das Ägyptenpesach feiert zwar den einmaligen Exodus. Aber es ist dabei nicht auf den Tod der ägyptischen Erstgeborenen, das Schlachten des Pesachlammes, den Auszug und das Wunder am Schilfmeer beschränkt, sondern zielt auf das Leben des Volkes, also einer Gesellschaft mit all ihren Dimensionen, in einem Land von paradiesischer Fülle. Analoges gilt vom christlichen Pascha: Es faßt die gesamte, jetzt messianisch erfüllte Heilsgeschichte zusammen. Schon die Auswahl der Schriftlesungen in der Osternacht zeigt, daß es dabei nicht „nur“ um das Geschick Jesu und die Gewißheit geht, daß der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern um ein Sterben und Auferstehen des endzeitlichen Volkes Gottes und darin um eine neue Schöpfung.

Was für das Auszugspesach gilt, daß es nämlich die ganze Heilsgeschichte umfaßt und sie dennoch von einem bestimmten Bezugspunkt aus feiert, gilt auch für das Pesach, das Israel unmittelbar nach dem Betreten Kanaans begeht. Von Ex 12 aus gesehen hätte Israel nach dem Exodus und dem Empfang seiner Gesellschaftsordnung am Sinai direkt ins verheißene Land einziehen sollen. Aber die vorgeschickten Kundschafter verleumdete das Land. Daraufhin murrte das Volk und will nach Ägypten zurückkehren oder wenigstens noch in der Wüste sterben. Dieser Wunsch erfüllt sich an der sündigen Generation in den vierzig Jahren Wüstenaufenthalt (Num 13f.). Die erst heranwachsende Generation wird in dieser Zwischenzeit auf das künftige Leben im Land vor-

bereitet. Als sie schließlich den Jordan überschreitet, wiederholen sich Exodus und Schilfmeerwunder. Jetzt feiert man wiederum Pesach, jetzt ißt man auch von den Früchten des Landes. Davon erzählt Jos 5, 2–12:

„Vierzig Jahre lang wanderten die Israeliten durch die Wüste. Schließlich war das ganze Volk, alle Krieger, die aus Ägypten ausgezogen waren, umgekommen, weil sie nicht auf die Stimme Jahwes gehört hatten. Jahwe hatte ihnen geschworen, er werde sie das Land nicht schauen lassen, das er ihren Vätern mit einem Eid zugesichert hatte, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages des (ersten) Monats in den Steppen von Jericho das Pesach. Am Tag nach dem Pesach, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus den Erträgen des Landes“ (Jos 5, 6.10f.).

Wenn wir als Christen bei unserer Taufe bereits ins „Land von Milch und Honig“ eingezogen sind – die Kirchenväter sprechen dabei vom Paradies der Kirche – und unserem Pascha trotzdem eine vierzig tägige Läuterungs- und Vorbereitungszeit vorausgeht, dann hat unser Ostern seine eigentliche typologische Entsprechung nicht im ägyptischen Ur- und Auszugspesach von Ex 12, sondern im Pesach von Jos 5, das nach vierzig Jahren Wüstenzug im verheißenen Land und als ein liturgisch wiederholtes Pesach gefeiert wird.

Beim Osterfest sind also zwei Sinnschichten zu unterscheiden: eine, die das eigentliche Ostern, Ostern als umfassendes Mysterium der Erlösung, meint, und eine zweite, für die Ostern ein vor allem wegen unserer Schuld wiederholbares Ereignis ist. Die erste Sinnschicht verlangt eigentlich Einmaligkeit, zumindest insofern es bei Ostern um den Termin der Initiation geht. Die zweite Sinnschicht paßt zur zyklischen Wiederholung des Festes im Jahreslauf. Die erste Sinnschicht ist liturgisch in der Pentekoste, der fünfzig tägigen Osterzeit, die zweite in der Quadragesima, der vierzig tägigen Vorbereitungszeit zum Ausdruck gebracht, die zwar mit Fasten und Buße verbunden ist, aber nicht einseitig darauf fixiert werden darf. Der Gehalt von beiden soll im folgenden noch etwas im Blick auf Kirche als Volk, das heißt als Gesellschaft, Gottes entfaltet werden.

Pentekoste, Pascha und Wochenfest

Für die alte Kirche war die ganze Pentekoste ein „Resonanzboden der Osterfreude“. Pascha wie Pfingstfest, in das die Pentekoste mündet, haben es mit der Sammlung des Gottesvolkes und seiner gesellschaftlichen Erneuerung zu tun. Traditionell sprechen wir bei der Zurüstung Israels zum Gottesvolk der Endzeit durch Umkehr und Taufe von der „Stiftung der Kirche“. Sie feiern wir jetzt besonders zu Pfingsten. Das Fest wurzelt im alttestamentlichen Wochenfest, das wahrscheinlich im zweiten vorchristlichen Jahrhundert als Fest der Gesetzgebung und des Bundesschlusses begangen wurde. Tora und Bund aber sind es, die Israel letztlich zum Volk Gottes machen.

„Volk“ ist in der Bibel das Wort für das, was wir heute als „Gesellschaft“ bezeichnen. Das „Volk Gottes“ ist schon im Alten Testament weder mit dem Staat identisch, denn der ist erst unter David entstanden und war nach fünfhundert Jahren wieder verschwunden, noch darf es einfach mit einer bloß als religiös gedachten Gemeinschaft der Jahwegläubigen gleichgesetzt werden. Wie sehr Israel sich selbst als Gesellschaft gewußt hat, zeigt vor allem sein „Gesetz“. Es ist die umfassende Rechts- und Sozialordnung Gottes, die ganz unter dem Vorzeichen der Befreiung, der Erlösung aus der ägyptischen Knechtschaft und somit der Gnade steht (s. zum Beispiel Ex 20; Dtn 6, 20–25). In Israel ist das „Gesetz“ nicht – wie in unseren modernen „komplexen Gesellschaften“ – auf das System der Rechtsprechung beschränkt, ist nicht Sache einiger Spezialisten, die es studieren und administrieren. Es verbindet das Recht mit dem Ethos, durchdringt alle Bereiche des alltäglichen Lebens und ist deshalb Sache der ganzen Gemeinde, auf die auch alle am gemeinsamen Fest (Dtn 31, 10–13) und in der Familie (Dtn 6, 6–9 und 6, 20–25) sozialisiert werden. Nur wenn Israel in seinem Land nach dieser Tora als Volk Gottes lebt, können sich auch die anderen Völker in wirklich humane Gesellschaften verwandeln. Gerade dazu ist Israel aus den Völkern der Welt von Gott erwählt worden. Denn die Völker brauchen diesen „Ort“, wo ihnen plausibel und faszinierend aufgeht, was das ist: Gesellschaft im Sinn Gottes, Gesellschaft unter der Herrschaft Gottes. Israel selbst – und dann ebenso die Kirche – ist also der wichtigste Ort gesellschaftlicher Erneuerung und der Veränderung der Welt. Altes wie Neues Testament behandeln diese Reform der Weltgesellschaften unter dem Stichwort der „Völkerwallfahrt“ nach Jerusalem. Sie setzt nach Apg 2 endgültig mit dem Pfingstfest ein. Pfingsten als umfassende Erfüllung des Wochenfestes und damit die ganze Pentekoste ist also massiv ge-

sellschaftlich befrachtet. Die Auswirkung zeigt sich schon bei der Urgemeinde von Jerusalem, die aus der Pentekoste hervorgeht. Denn sie lebt wie das Israel des deuteronomischen Gesellschaftsmodells aus der Freude des Festes, nämlich aus der Eucharistie und der gemeinsamen Agape. Sie bildet eine Gemeinde von Brüdern und Schwestern, in der es keine Armen mehr geben darf (vgl. Dtn 15,4 mit Apg 4,34). Im Pascha, in der Pentekoste wird Kirche als diese neue Gesellschaft Gottes gefeiert. Die Pentekoste ist der Vollzug der messianischen Endzeitrealität, die als schon eingetroffen geglaubt wird. Durch sie unterscheiden sich christliches und jüdisches Ostern. Die Kirche weiß sich aufgrund der Auferstehungsbotschaft und der endzeitlichen Herabkunft des Heiligen Geistes schon im – nun weltweiten – „verheißenen Land“. Trotzdem entspricht sie noch nicht der Sozialordnung, die Gott ihr für das Leben in diesem Land gegeben hat. Deshalb muß sie vor der Feier des Pascha wieder zurück in die Wüste, um sich dort wie Israel wieder in die Gesellschafts- und Sozialordnung Gottes einzuüben. Das geschieht in der Quadregesima.

Quadregesima und vierzigjähriger Wüstenzug Israels

Die spätestens gegen Ende des vierten Jahrhunderts allgemein verbreitete Vierzigtage-Zeit vor Ostern wurde zunächst mit dem Taufkatechumenat und bald auch mit der Rekonziliation der Büsser verbunden und schließlich von der ganzen Gemeinde übernommen.

Von der theologischen Metaphorik des Alten Testaments her würde man die Quadregesima als Antitypos der Wüstenzeit Israels zunächst nicht als Vorbereitungszeit von Katechumenen erwarten. Sie sind ja noch gar nicht aus Ägypten und durch das Meer gezogen. Das werden sie – wie die Kirchenväter mit Vorliebe betonen – bei ihrer Taufe in der Osternacht tun (vgl. schon 1 Kor 10,1f.). Man muß also anderswo ansetzen. Der Aufenthalt in der Wüste war nicht nur die Zeit, in der die schuldig gewordene Auszugsgeneration bestraft wurde, sondern auch die Zeit, in der sich die neue Generation auf den Einzug ins Verheißungsland vorbereitete. Soll die Wüstenzeit Israels mit den vierzig Tagen Taufvorbereitung parallelisiert werden, ist die Symbolik der Taufe beim Zug Josuas durch den Jordan festzumachen. Tatsächlich findet sich auch diese Typologie in der kirchlichen Tradition. Sie spielt allerdings neben dem Durchzug durch das Rote Meer als dem großen Vorbild der Taufe nur eine untergeordnete Rolle. Ihr wichtigster Zeuge ist Origenes. Er vergleicht den Zug durch das Rote Meer mit dem Eintritt in den Katechumenat. Denn die christliche Initiation hat ihre Entsprechung im ganzen Exodus, angefangen vom Auszug aus Ägypten, der als Bruch mit dem Götzendienst erst auf die Taufe hinweist, bis hin zum Durchzug durch den Jordan, in dem die Taufe vorgebildet ist. Vielleicht kann man noch einen Schritt weitergehen. Bleibt man bei der Typologie der Josuageschichte, dann hätte die christliche Initiation ihre theologisch stimmigste Entsprechung in der Beschneidung, die Josua an den erst in der Wüste geborenen Israeliten vornehmen läßt, ehe das Pesach gefeiert wird (Jos 5,2–9). Denn die Beschneidung bildet eine Art Weiheakt an Gott, durch den man ins Gottesvolk eingegliedert wird. Die Analogie zwischen Beschneidung und Taufe findet sich schon im Neuen Testament, zum Beispiel in Röm 2,27–29 oder Kol 2,11–13. Auch die Kirchenväter ziehen sie als Parallele zum Taufsiegel heran. Origenes sogar bei der Erklärung von Jos 5,2.9. Jos 5 bietet also mit dem Jordandurchzug, der Beschneidung und dem Pesach, das mit ungesäuerten Broten wie geröstetem Getreide aus den ersten Erträgen des Landes begangen wird, vielleicht das beste Vorbild für die ganze christliche Initiation. Aber sei es damit wie auch immer – die Quadregesima als Katechumenatszeit interpretiert jedenfalls den vierzigjährigen Wüstenzug als Zurüstung auf die Gesellschaft, die Israel im Land verwirklichen soll. Was dabei geschieht und wie diese Gesellschaft aussieht, wird im Pentateuch beschrieben.

Die christliche Gemeinde gehört nicht auf die Seite der Katechumenen – obwohl natürlich auch sie wie die Katechumenen im Glauben wachsen soll –, sondern auf die Seite der Büsser. Denn wir sind schon „ausgezogen“, sind schon getauft, haben schon das Paschamysterium vollzogen. Trotzdem stehen wir wegen unseres Versagens wieder vor dem Einzug ins Verheißungsland und müssen wieder die vierzig Jahre Wüste vollziehen.

Gehen die Gemeinden ihrem alttestamentlichen Vorbild entsprechend in den vierzig Tagen anhand der messianisch gelesenen Tora den Wüstenweg Israels nach und werden die Katechumenen in der Osternacht in den „neuen Bund“ aufgenommen, in dem Gott „seine Tora in ihr Inneres legt“ (vgl. Jer 31,31.33), dann erstehen sie zu Ostern als der Leib des Auferstandenen, als erneuerte Gesellschaft Gottes.